

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937 1913

317 (15.11.1913) Tägliche Unterhaltungsbeilage zum Karlsruher Tagblatt

Tägliche Unterhaltungsbeilage

zum Karlsruher Tagblatt

Samstag, 15. November 1913
Montags erscheint keine Beilage.

Verantwortlich für die Redaktion
Gustav Reppert

(Nachdruck des Romans und sämtlicher Artikel verboten.)

Ein Dorfwinkel

von Camille Lemonnier.
Berechtigte Uebersetzung aus dem Französischen von
Dean Paul d'Ardejschah.

Die erregte Stimme von Jan Elm mischte sich plötzlich hinein:

„Ist schon gut, genug davon!“

Es wurde wieder still in der Stube.

„Jan, gehen wir ins Wirtshaus, ein Glas miteinander trinken.“ Ich sah Kooze vor.

Sie zündeten ihre Pfeifen an und verließen das Haus.

Da war es mit der Ruhe von Kooze vorbei:

„Mutter,“ rief sie laut, „ein Unglück kommt über mich! So kann ich hier schon einen großen Monat lang sitzen und mich totquälen. Jetzt wird es für mich keinen frohen Tag mehr geben.“

Sie brach in ein Schluchzen aus.

„Meine Tochter,“ ließ sich da Ursulas Stimme hören, „was kommen muß, wird kommen.“

Santje ließ ihren Eimer und ihren Besen stehen, kam auf Kooze zu und legte ihr die große, rote Hand um die Taille.

„Ich will morgen zur Beherbergschaft gehen und für Euch beten, junge Herrin, vielleicht geht er dann, wie er gekommen ist.“

„Santje, liebe Santje!“ rief Kooze mitten aus ihrem Weinen, „ich fühle es, das hilft mir nun nichts mehr, denn der Vater liebt das Geld mehr als Kooze, seine Tochter. Er wird mich dem Pächter versprechen.“

Ein Ausdruck von Bitternis kam in Ursulas strenges Gesicht:

„Der Bauer hat das Geld zu seinem Gott gemacht, das ist wahr!“ sagte sie.

Santje überlegte etwas, plötzlich aber steckte sie die Zungen spitze heraus und begann zu grinsen, und indem sie siegesbewußt ihre Hände in die Hüften stemmte, sagte sie:

„Die Zwiebeln hab' ich rausgetragen, Mutter, da braucht Ihr nicht mehr Tränen zu vergießen. Kooze tut auch gut, sich ihre Augen mit der Schürze abzuwischen. Die fetten sich erst mal in der Schenke fest und trinken so lange sie Luft haben, aber abgemacht ist darum noch nichts.“

„Ah, Santje! du meinst es gut, aber was soll ich denn da nicht weinen? Die sind doch hingegangen, um über mich zu reden. Denen bin ich doch nur eine Ware, sie müssen sich nur noch über den Preis einig werden.“

Das Gesicht der Bäuerin nahm wieder einen harten und verschlossenen Ausdruck an, und die Gewohnheit, alles gehorsam hinzunehmen, ließ ihren Mund und ihre Augen schweigen. Nach einer Weile sagte sie aber:

„Was Kooze, unsere Tochter, sagt, ist so: der Vater ist der Herr im Hause und niemand kann ihm da dreinreden, wenn er ja! gesagt hat.“

„Sie wird nein! sagen, glaubt es mir,“ sagte die Magd mit einer Bestimmtheit, die man von ihr gar nicht erwartet hätte. „Ihr mögt es mir glauben, Mutter, da ist noch nie was Gutes dabei herausgekommen, wenn Jugend sich mit grauen Haaren abgegeben hat, und sollten sie nur von Silberstaub grau sein. Und so Gott will, wird Kooze nie und nimmer die Pächterin Snipzel!“

Ursula nickte mehrmals wehmütig mit dem Kopf und meinte traurig:

„Santje, Ihr seid ja hier nur die Magd, und wenn ich hier schon nicht viel zu sagen habe, was wird man da erst auf Euer Reden hören.“

„Ihr müht das nicht sagen, Mutter, denn das ist so,“ warf Santje ein, „wenn das Kalb wüßte, daß man es zum Schlachter führt, wo ein scharfes Messer auf dem Tisch bereit liegt, um ihm die Gurgel durchzuschneiden, dann würde es sich gegen Mensch und Hund wehren, meint Ihr es nicht?“

An der Tür, die nach dem Hof führte, klopfte es, erst ganz zaghaft, dann etwas lauter, und als Santje hinging und den Schlüssel umdrehte, stand hinter der Tür ein großer blonder Burche und mühte sich, durchs Schlüsselloch hineinzusehen.

„Santje.“

Das gute Mädchen öffnet die dicken Lippen, so daß das rosige Zahnfleisch sichtbar wird und die zwei Reihen weißer Zähne aufblitzen wie schneeige Kämme, die im rosigen Bruch weiden gehen. Sie lächelte über den großen Burchen, der eine so merkwürdige Stellung angenommen hat, er richtet sich ganz beschämt auf, und man hört ihn Koozes Namen nennen.

Kooze aber, die Tochter des getzigen Boer Elm, wußte schon gar nicht mehr, was sie mit ihrem Herzen tun sollte, und wie die Perlen einer Halskette tropfen ihr große glühende Tränen auf's Wieder.

Sechstes Kapitel

Als die erste Pinte Bier geleert war, stützte sich Pächter Snipzel mit den Ellenbogen schwer auf die Tischplatte und sagte dann, nachdem er aus lüftig zusammengekniffenen Augen eine Weile sein Gegenüber betrachtet hatte:

„Wissen tut Ihr's ja schon, Jan, warum ich Euch ins Wirtshaus geladen habe.“

Boer Jan spie mit großer Aufmerksamkeit einen langen Strahl Speichel zwischen seine ausgetretenen Beine und fing an, auf dem Fuß-

boden irgend etwas mit der Stiefelsohle abzuwischen, dann zuckte er die Schultern und sagte:

„Von Wissen weiß ich nichts, ich meinte, daß Ihr lieber ein Glas in Gesellschaft trinken wolltet.“

Der Pächter fing an zu lachen.

„Jan Elm und glauben, daß Kooze Snipzel eine Meile zu Fuß laufen wird, und das noch bei Nacht, bloß um mit ihm eine Pinte Bier zu trinken?“

„Was recht ist, ist recht, ich hab' mir ja auch gedacht, gutes Bier ist überall zu kriegen.“

„Und wenn mein Gaul jetzt schon seine zwei Monate lang den Weg nach Eurem Hof ebenso sicher zu finden weiß wie ich selber, dann könnt ihr Euch das gelagt sein lassen, daß das nicht von wegen dem ist, daß ich Euer Korn aus der Erde schießen sehen will, oder weil ich vielleicht Eure Kohlsuppe riech.“

„Eim hütelte ein paar mal vor sich hin und ließ sich endlich vernehmen:

„Nein, das deut' ich mir schon, das wirst du wohl nicht, Snipzel!“

„Also dann soll es gesagt sein.“

Sie schwiegen beide.

Snipzel sah halb lachend zu Elm hinüber.

Dieser hütelte, spie aus, freilich mit dem Daumen die Nase von seiner Pfeife ab, klopfte sie aus, legte den linken Fuß über den rechten und dann wieder den rechten über den linken und tat, als ob er ganz vergessen hätte, daß der Pächter zugegen war und ihn gefragt hatte.

„Karo!“ schrie am unteren Tisch ein kleiner Mann mit einem Zigeuner Gesicht und warf eine Karte auf die Tischplatte.

„Karo sieben!“ rief ein anderer und legte seine Karte dazu.

„Karo neun!“ kam die Stimme eines dritten.

Aber keiner von ihnen hatte so laut gerufen und so kräftig mit der Faust auf den Tisch geschlagen wie der vierte Spieler, als er „Karo König!“ sagte.

Wenn aber einer laut geschrien und dabei heftig mit seiner Karte auf den Tisch getrumpft hatte, daß dieser fast auf die Spieler umgefallen wäre, dann war es sicher derjenige, der mit einer Siegerstimme losbrüllte:

„Ah! der Tisch ist mein!“

Dann war wieder Stille. Das Feuer im Ofen sang, ein Hund schuppelte sich, die Schankwirtin strickte vor sich hin, und nur ob und zu dröhnte ein schwerer Wagen über das Pflaster der Straße.

„Nicht deucht,“ sagte mit einem Male die Stimme Boer Jans ganz trocken, „dieser Winter wird mild, denn die Buddeckern sind reichlich.“

„Vegoh!“ fluchte Snipzel.

Er stellte sein Glas laut hin und überlegte sich im Stillen, ob Elm sich nicht etwa über ihn lustig mache.

Darauf verlegte er sich ganz auf Schlauelei, sprach vom letzten Sommer, von Michaelis, das man auch schon hinter sich hatte, von dem Winter, der vor der Tür stünde, von seinem Hofgefinde und was es sonst noch zu erzählen gibt, und als er fertig war, schrie er immer wieder: „Bier her!“, so daß die Wirtin schon dreimal aus der Kontorstube, in der die Pumpe wie eine aufgeregte Henne gluckte, mit neugefüllten Gläsern zu ihnen hatte laufen müssen.

„Das ist genug,“ hatte Jan Elm beim dritten Male gesagt. „Ich geh jetzt nach Hause.“

„Jan, trinken wir erst noch ein Glas auf das Wohl von Kooze.“

Er bestellte zwei weitere Gläser. Und es kam, daß je länger sie tranken, Kooze Snipzel um so lärmiger wurde, während der hagere Jan Elm sich immer mehr in Schweigen hüllte.

Er sah und hielt nur immerzu sein langes großes Ohr dem Pächter zugehend, und man sah, wie seine Ohrmuschel, die breit wie der Richter einer Trompete war, zuckte, um ja nichts von dem zu verlieren, was der Bauer ihm zu sagen hatte. Denn da war heute abend irgend etwas in der Luft, das plagen wollte. Das mußte er wohl; einen ganzen Monat hatte er doch schon um den herumgestrichen, wie die Kage um die Maus, und auf den Augenblick gelauert, daß sie von selbst in die Falle ginge. Und das war nun schon sicher, daß Kooze damit herauskam, das wußte er ebenso bestimmt wie das Wetter, das kommen sollte, wenn ihn sein Rheumatismus in den Gliedern zwickte.

Kooze lachte, redete laut, schrie und schlug mit der Faust auf den Tisch; von Zeit zu Zeit nur verstummte er plötzlich und starrte seinen schweigenden Kumpan an.

„Nehmt einmal an, Jan,“ fing er sich überhebend plötzlich an zu reden, „daß Eure Kooze mir gefällt. Ja, das ist so, ich hab' meine Freude dran, wenn ich sie seh!“

Die mageren Backen von Elm verfärbten sich unmerklich zu einer heimlichen Röte, und er sagte:

„Ich glaube schon, Pächter, da seid Ihr nicht der einzige, Kooze hat jedermann gern.“

Und ganz langsam setzte er noch hinzu, indem er ihm einen Blick zuwarf, spitz wie eine Nadel: „Was meine Kooze ist, nach dem Bräutigam braucht die nicht erst auszusuchen.“

„Das ist gewiß, daß genug Männer auf sie warten werden,“ fuhr Kooze auf, „aber ich meine, es sollte damit gut sein, daß ihr einer sicher ist. Wollt Ihr wissen, wer sie einholt, wenn es Euch recht ist, he! Jan?“ (Fortsetzung folgt.)

Wie eine neue Menschenrasse entsteht.

Von Dr. A. Lanik.

Die Völkerveränderungen unserer Tage sind etwas Gegebenes, etwas Vollenkendes, denn ihre Entwicklung haben wir nicht mit erleben können. Umso wertvoller ist es für das heutige Geschlecht, daß sich ihm die Gelegenheit bietet, die Entstehung einer neuen Menschenrasse zu beobachten. Es ist das erste Mal seit Vorkommen der Menschheit überhaupt, daß wir mit Bewußtsein diesen hochinteressanten Vorgang verfolgen können. Und an diesem Anfangstadium liegt es, daß noch sehr viele Punkte des ganzen Vorganges in Dunkel gehüllt sind, daß vor allem über die Ursachen noch so gut wie nichts Bestimmtes verlautet. Wir wollen deshalb jetzt nur einen kurzen Blick auf die Tatsachen werfen. Jedem von uns wird es aufgefallen sein, daß man den Nordamerikaner sofort als solchen erkennt, ganz abgesehen von seiner Kleidung und Vorrichtung. Der Nordamerikaner ist eine Rasse für sich. Die Entstehung dieser besonderen Art führte man zunächst zurück auf die Vermischung der verschiedensten Rassen der Einwanderer; aber es hat sich herausgestellt, daß diese Vermischung, wenn sie vielleicht auch mitgewirkt hat, doch jedenfalls nicht der einzige Faktor zur Herausbildung einer neuen Rasse gewesen ist. Die Nachkommen der Einwandererfamilien zeigen selbst dann merkwürdige Rassenveränderungen, wenn eine Vermischung mit fremdem Blut nicht eingetreten ist.

Im Auftrag der Einwanderungskommission der Vereinigten Staaten hat Professor Franz Boas von der Columbia-Universität Untersuchungen der typischen Merkmale der Einwanderer vorgenommen. Wegen der verfügbaren kurzen Zeit beschränkte sich der Gelehrte darauf, die Verhältnisse der Stadt New York zu untersuchen. Es kamen in Betracht Böhmen, Slowaken, Polnener, Juden, Sizilianer, Neapolitaner, Italiener und Schotten. Bei allen mit Ausnahme der Schotten zeigten sich bemerkenswerte Veränderungen, die freilich nicht alle nach derselben Richtung gingen. Die Breite des Gesichtes nahm bei allen Typen ab, mit Ausnahme der Schotten. Bei den in Amerika geborenen Böhmen, Slowaken, Ungarn und Polen ist die Körpergröße größer als bei ihnen in Europa geborenen Vorfahren. Länge und Breite des Kopfes nehmen dagegen ab, die Gesichtsbreite sogar sehr stark. Bei den Juden ist ebenfalls eine Zunahme der Körpergröße und der Kopflänge zu beobachten, bei den Sizilianern dagegen nimmt die Körpergröße ab und die Kopfbreite und der Kopflänge nehmen zu. Nur bei den Schotten treten fast keine Veränderungen auf. Daß ein Ein-

fluß der geographischen Umwelt dabei mitwirkend ist, unterliegt keinem Zweifel, wie weit er aber ausschlaggebend wirkt, entzieht sich noch vollständig unserer Kenntnis. Bemerkenswert ist, daß die schon vor Jahrhunderten eingeführten Rassen ihre Rasseigenschaften rein erhalten haben, daß sich also ein Einfluß durch die Ueberplantzung nach Amerika nur bei den weißen Rassen bemerkbar macht. Professor Boas stellte ferner fest, daß die Unterschiede zwischen eingewanderten und eingeborenen Angehörigen derselben Rasse immer größer werden, je längere Zeit zwischen der Einwanderung der Eltern und der Geburt ihrer Kinder verstrichen ist.

Beachtenswert ist bei diesen Untersuchungen, daß die Häufigkeit langer Köpfe bei den Südeuropäern und die Häufigkeit breiter Köpfe bei den Mittel- und Osteuropäern sowohl bei Eingewanderten wie bei Eingeborenen mit der Zeit abnehmen. Je länger die Einwohner sich in den neuen Verhältnissen befinden, umso mehr gleichen sich die früher vorhandenen Rassen-Unterschiede aus. Ein untrügliches Zeichen, daß hier vor unseren Augen eine neue Menschenrasse entsteht.

Allerlei.

(1) Bismarck und Napoleon bei Sedan. Der Wanderversuch unseres Militärattachés in Paris, des Obersten von Winterfeldt, gibt dem „Zeits“ Gelegenheit, an die Teilnahme eines Winterfeldt bei den Uebergabeverhandlungen von Sedan zu erinnern, eine Episode, die eine französische Revue vor einiger Zeit wie folgt erzählte: „Auf den Höhen von Frénois hatten König Wilhelm, Moltke und Bismarck, umgeben von einer zahlreichen Suite, und folgen mit gespannter Aufmerksamkeit der Entwicklung der Schlacht. Sie sehen, wie die französische Armee in regelloser Flucht in die Stadt zurückflutet. Die Granaten, die von allen Seiten in diese dichtgedrängte Menge einschlagen, richten entsetzliche Verheerungen an. Die unglücklichen Opfer erbarmen sich, ruft der Kronprinz von Preußen. Als dem König gemeldet wird, daß am Tore von Torcy die Franzosen zur Uebergabe geneigt sind, läßt er das Feuer einstellen und entsendet den Oberstleutnant Bronsart von Schellendorf und den Hauptmann von Winterfeldt, die beide dem großen Generalkommando angehören, mit dem Auftrage, den Oberkommandierenden der französischen Truppen in seinem Namen zur Uebergabe der Armee und der Festung aufzufordern. Just als die beiden Offiziere in den Sattel steigen, wendet sich General Seriban, der Vertreter der Vereinigten Staaten im deutschen Hauptquartier, an Bismarck mit den Worten: „Wie, wenn nun Napoleon mit zur Beute gehört?“ Der Kanzler antwortet mit abweisender

Handbewegung: „Nein, das ist ganz ausgeschlossen. Der alte Fuchs ist viel zu gerissen, um sich in einer Falle fangen zu lassen. Er ist zweifellos bereits nach Paris entwichen.“ Seriban hat diese Episode übrigens in seinen „Persönlichen Erinnerungen“ erzählt. Inzwischen meldet ein bawerischer Offizier, daß der Kaiser in Sedan angewesen sei. Aber die Nachricht findet in der Umgebung König Wilhelms wenig Glauben. Das Feuer hat inzwischen auf der ganzen Linie aufgehört. Ein tiefes, feterliches Schweigen ist dem Lärm der Schlacht gefolgt. Am Tore von Torcy ist Bronsart inzwischen vom General Beurmann, dem Kommandanten vom Platz empfangen worden und hat im Namen des Königs dem Wunsch Ausdruck gegeben, den Höchstkommandierenden der französischen Armee zu sprechen. Er wird nach der Unterreflexur geführt und sieht sich dort zu seinem namenlosen Ersttaunen dem Kaiser Napoleon gegenüber.“

(2) Die Kleinbahn im Kampfe mit einem Schwan. Aus Danabrück wird uns geschrieben: Ein merkwürdiges Abenteuer hatte dieser Tage der Zug einer Kleinbahn zu bestehen. Mit großem Gefache froh das Bahnhöfen den Schienenstrang entlang, der neben der Dose, einem kleinen Füllhorn, herläuft. Auf dem Hutenspiegel schaukelte sich ein hünenhafter Schwan, der mit vielem Getöse um die Guntz zelter weislicher Geschöpfe tiefer Gattung warb. Ein richtiger Schwanenreiter, ließ er alle seine Verführungsstücke spielen, spreizte manterlich die Rotschöpfe und drehte und wandte sich vor den Augen der entzückten Schönen nach allen Seiten. In dem Augenblick aber, da er den Trumpf ausbreitete und mit edlem Anstand die Flügel ausbreitete, entfuhr den Räumern des vorbeistampfenden Dampfzuges eine gewaltige Wolke, die sich auf die Wasserfläche legte und die Schwanenbäume unverzüglich in die Flucht jagte. Als sich der gefiederete Kanalar um die Wirkung seiner Freude betrogen sah, erbot er sich so sehr, daß er den Gegner zu vernichten beschloß. Die Wut verließ ihm Kleinstkräfte. In wilder Kampfbegier erhob er sich aus seinem Element, um sich im nächsten Augenblick an dem eisernen Panzer des rollenden Ungetüms den Schädel zu zertrümmern. Blutüberströmt kam der Mutige in den Sand und mußte noch im Sterben das schrille Triumphgeschrei des Gegners vernehmen, das der Wind ihm von fernher zutrug. . . .

(3) Streit um den Fensterplatz. Eine lustige kleine Geschichte von Courteline macht zurzeit in Pariser Kunstkreisen die Runde. Der bekannte Dramatiker unternahm vor einiger Zeit eine kleine Reise; im Pariser St. Lazare-Bahnhof krieg er ein, freute sich, ein Leeres Kupee zu finden und machte es sich behaglich auf dem Fensterplatz bequem. Er war gerade im Begriffe, gemächlich das Buch zu öffnen, das er als Reiselektüre mit-

genommen hatte, als ein Reisender in das Abteil trat. „Verzeihung“, wandte sich der Fremde an Courteline, „das ist mein Platz.“ „Ach, was Sie sagen,“ antwortete Courteline mit höflichem Interesse, aber er rührte sich dabei nicht von der Stelle. „Jawohl“, bestand der andere, „ich habe den Platz belegt, meine Zeitung habe ich hingelegt.“ Courteline zog unter sich die Zeitung heraus, dann aber kam ihm plötzlich die erlösende Idee. Freundlich lächelnd reichte er dem Fremden das Blatt. „Verzeihen Sie“, bemerkte er dabei, „aber diese Zeitung ist von gestern und selbstverständlich können Sie nicht einen Platz beanspruchen einen ganzen Tag später.“ Das Lustige aber war, daß der andere von dieser Logik so niedergedrückt wurde, daß er verblüfft das Abteil räumte und sich einen anderen Platz suchte.

Lustiges.

Die gerettete Situation. Jeder kennt die Geschichte von dem Mann, der einen andern fragt: „Wer ist denn bloß diese schreckliche alte Schachtel da?“ und zu seiner Verblüffung die Antwort erhält: „Das ist meine Frau.“ Aber die Geschichte geht weiter, wie die New Yorker „Evening Post“ erzählt: Jones sah eine Dame im Zimmer sitzen und bemerkte zu dem neben ihm stehenden Robinson: „Am des Himmels willen, wer ist nur diese fürchterlich häßliche Frau da?“ „Das ist meine Frau,“ antwortete Robinson. Jones fuhr entsetzt zurück, aber schnell hatte er sich wieder gefaßt. „Ra“, sagte er mit überzeugendem Tone, „da sollten Sie aber erst mal meine Frau sehen!“

Rätsel.

(Auffösungen folgen in der Sonntagsnummer.)

Diktierkartenrätsel.

Eugen Rio

i. Bern

Der Stand des Herrn ist durch Umstellung der Buchstaben zu finden.

Kapitelrätsel.

Demokratie, Vernunft, Vorderrind, Meisterschaft, Toilettenseife, Kanone, Krokodil, Melonenkürbis.

Es ist ein Sinnwort zu suchen, dessen einzelne Silben der Reihe nach verstreut sind in vorstehenden Wörtern ohne Rücksicht auf deren Silbenteilung

Handel, Gewerbe und Verkehr.

(Nachdruck sämtlicher Originalartikel verboten.)

Montanindustrie und Geldmarkt.

In diesem Jahre ergibt sich die seltene Erscheinung, daß die Aktiengesellschaften der Montanindustrie dem deutschen Geldmarkt in Form von Dividenden einen ungefähr dreimal so großen Kapitalbetrag zuführen, als sie und die Gesellschaften m. b. H. zusammen für Errichtung neuer und Erweiterung bestehender Werke anfordern.

Table with 3 columns: Zahl d. Ges., Aktienkapital in Mill. Mark, Dividende in Prozent. Rows include Steinkohlenbergbau, Braunkohlenbergbau, Erzbergbau, Kaliberbergbau, Salzbergbau, Sonstiger Bergbau, Hütten, gem. Betriebe.

Der für Neugründungen und Kapitalerhöhungen von Montangesellschaften in den ersten neun Monaten d. J. aufgewendete Betrag stellte sich auf 49,27 Mill. Mark gegen 125,16 Mill. Mark in der Vergleichsperiode des Vorjahres.

Table with 5 columns: Ende Juni, Juli, August, Sept., Okt., 1913. Rows include 1914, 1913, 1912, 1911, 1910.

Wenn auch vorläufig noch nicht mit einer stärkeren Hebung der Rentabilität der Montanindustrie und teilweise vielleicht sogar mit geringeren Erträgen zu rechnen ist, so scheint die Entwertung, die das Aktienkapital seit September 1912 erfahren hat, doch etwas über das notwendige Maß hinauszuweisen.

Geldmarkt.

Wien, 14. Nov. Der Gemeinderat hat gestern die Vorlage betr. Vergütung von sechzig Millionen städtischer Kassenscheine für Investitionszwecke angenommen.

Banken und Börsen.

k. Mannheim, 14. Nov. Rheinische Treuhand-Gesellschaft. Das am 30. September abgelaufene 3. Geschäftsjahr der Gesellschaft zeigte eine günstige Entwicklung. Nach Vornahme der nötigen Rückstellungen verbleibt ohne Berücksichtigung des Gewinnvortrags vom Vorjahre ein Reingewinn von 33 181 Mk. (18 887), welcher Betrag sich einschließlich des vorjährigen Gewinnvortrages auf 34 263 Mk. (19 332) erhöht und wie folgt verwendet wird: 5 Prozent (4 Prozent) Dividende, 13 250 Mk. (3250) Reservefonds und 2263 Mk. Vortrag.

Industrien.

(.) Durlach, 14. Nov. In der heutigen, unter Vorsitz des Privatiers Emil Gerber, abgehaltenen Generalversammlung der Badischen Maschinenfabrik und Eisengießerei vorm. Sebald und Sebald & Neff wurde die Bilanz vom 30. Juni ds. J., sowie der Bericht der Direktion und des Aufsichtsrates entgegengenommen.

Schiffahrt.

Schiffsnachrichten der Holland-Amerika-Linie. Mitgeteilt von C. Götz, Bankgeschäft, Karlsruhe. „Rotterdam“, von Rotterdam nach Newyork, 9. November 3.20 Uhr nachmittags Lizard passiert; „Nieuw Amsterdam“, von Newyork nach Rotterdam, 13. November 7 Uhr vormittags von Plymouth abgegangen; „Noordam“, von Newyork nach Rotterdam, 11. Nov. vormittags von Newyork abgegangen mit 50 Kapitäns- und 100 Passagieren 3. Klasse; „Ryndam“, von Rotterdam nach Newyork, 13. November vormittags in Newyork eingetroffen; „Potsdam“, von Newyork nach Rotterdam, 8. November vormittags in Rotterdam eingetroffen. Nächste Abfahrten (Änderungen vorbehalten): 22. November 7 Uhr vormittags „Nieuw Amsterdam“ von Rotterdam über Boulogne s. M.; 29. November 1.30 Uhr vormittags „Noordam“ von Rotterdam über Boulogne s. M.; 6. Dezember 7 Uhr vormittags „Ryndam“ von Rotterdam über Boulogne s. M.

Hamburg-Südamerikanische Dampfschiffahrtsgesellschaft. Gegenüber Börsengerüchten, daß die Gesellschaft bei dem im Vorjahre erhöhten Kapital infolge der Verschlechterung der Wirtschaftslage in Brasilien und Argentinien die Dividende (Vorjahr 14 Prozent) nicht wie die anderen Reedereien für das laufende Jahr wieder aufrecht erhalten können, wird nach Erkundigungen mitgeteilt, daß die Gesellschaft von der Kasse- und Gummikrise in Brasilien kaum betroffen ist.

Warenmarkt.

Heidelheim (Amt Bruchsal), 14. Nov. Hier ist ein plötzlicher Abschlag des Schweinefleisches um 20 Pfg. erfolgt. Bisher verlangten die Metzger 94 Pfg. für das Pfund Schweinefleisch. Da einigen Landwirten der Preis für die zu verkaufenden Schweine nicht hoch genug war, nahmen sie Hausschlachtungen vor und gaben das Pfund zu 84 Pfg. ab. Als das bekannt wurde, gingen die Metzger ebenfalls mit dem Preis herunter und verkauften das Pfund Schweinefleisch zu 74 Pfg.

Verschiedenes.

Die ungünstige wirtschaftliche Lage in Handwerk und Gewerbe. Die Handwerkskammer Freiburg läßt uns eine Zuschrift zugehen, in der es u. a. heißt:

Die wirtschaftliche Lage in Handwerk und Gewerbe hat in den letzten Wochen einen erheblichen Niedergang erfahren und hat zurzeit einen Tiefstand erreicht, wie dies seit einer langen Reihe von Jahren nicht mehr der Fall war. Da sich für eine Wendung zum Besseren zurzeit wenig Hoffnungen eröffnen dürfte für diesen Winter eine größere Arbeitslosigkeit — besonders im Bauwesen — zu erwarten sein.

gegen könnte dem darniederliegenden Handwerk und Gewerbe, ebenso einer größeren, mit Bank erfüllten Arbeiterschaft in anderer Weise, und zwar dadurch einigermaßen geholfen werden, daß die besserstehenden Kreise ihre baulichen Arbeiten und Reparaturen jetzt schon in Auftrag geben, wodurch die gegenwärtige schlechte Lage im Bauwesen gemildert werden könnte.

Konkurse.

Josef Schindler in Baden-Lichtental, Wagenvermieter, Konkursverwalter: Rechtsanwalt Dr. Hitzler in Baden-Baden. Anmeldefrist: 3. Dezember, Prüfungstermin: 23. Dezember.

Newyork, 14. Nov. Die Bank- und Maklerfirma H. B. Collins and Co., die hier große amerikanische Firmen vertritt, hat ihre Zahlungen eingestellt. Die Passiven werden auf 5 Millionen geschätzt, denen 50 000 Dollars Aktiva gegenüberstehen sollen.

Telegraphische Kursberichte.

14. November 1913.

Large table of telegraphic course reports for various cities including New York, London, Berlin, Frankfurt a. M., and Paris, listing various stocks and bonds with their respective prices and changes.



Wandsprüche prächtiger Zimmerschmuck. Großartige Auswahl. Eigenes Atelier, daher billigste Preise. E. Kirchenbauer, Passage 9/11. Fertige Geschenke aller Art. — Brennapparate. — Spanwaren. — Malartikel. — Malvorlagen.

Advertisement for Dunlop tires, featuring the Dunlop logo and text: 'DUNLOP Aus unserer Zeugnismappe: Berlin SW., 4. November 1913. An die Deutsche Dunlop Gummi-Compagnie Akt.-Ges. Hanau am Main. Hierdurch mache ich Ihnen die betübende Mitteilung, daß heute Vormittag die von Ihrer hiesigen Filiale gelieferte Gleitschutzdecke 815 x 105, nachdem dieselbe sage und schreibe 26 040 km auf den Vorderrädern meines Audi-Wagens lief, zu meinem größten Bedauern sanft entschlafen ist. Trotz meines Schmerzes gratuliere ich Ihnen zu Ihrem Fabrikat. Hochachtungsvoll A. S., Architekt.'